

Donnerstag, 11.08.2011

Freie Presse

SACHSENS GRÖSSTE ZEITUNG

Alpträume im Schlachthof

Ostrale in Dresden bietet einen beachtlichen Längsschnitt durch das zeitgenössische Schaffen der internationalen Szene

Die Filme flimmern über rissige Wände, bröckelnde Kacheln bilden Muster, von denen man nicht immer sofort weiß, ob ein Künstler oder das Leben sie so angeordnet haben. Die Ausstattung eines alten Schlachthofs samt seiner "Fettschmelze" gehen phantastische Verbindungen mit modern-technisierten Installationen ein - die Ostrale auf dem Dresdner Messegelände ist eine ganz besondere und ganz besonders sehenswerte Ausstellung.

"Schlachthof Nummer fünf" heißt einer der berühmtesten Romane des US-amerikanischen Schriftstellers Kurt Vonnegut jr., der auf dem Schlachthof im Dresdner Ostragehege, dem heutigen Gelände der Ostrale, spielt - worauf wiederum die Ostrale auch anspielt: eine Schau, die damit einen Rahmen für die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schafft.

Diesen Rahmen füllen zwar nicht alle Kunstobjekte wirklich aus, doch die Ostrale bietet einen bemerkenswerten Längsschnitt durch die internationale zeitgenössische Kunst - womit sie im Grunde weniger an Vonneguts Roman über die Nacht der Bombardierung Dresdens als an das ausufernde, anspielungsreiche, unvollendete und in Teilen grausam reale Epos "2666" des Chilenen Roberto Bolano erinnert, der in diesem Roman mit Erfolg versucht, die Gegenwart zu fassen.

Diesen Versuch - die Gegenwart in Kunst zu fassen - unternimmt auch die Ostrale. Man muss deren Kuratoren Andrea Hilger, Benjamin Fleig und Martin Müller das Kompliment machen, dass sie aus den eingereichten Arbeiten einen klugen Extrakt auswählten, der ein künstlerisches Spiegelbild der Gegenwart in ihrem unstillen Oszillieren zwischen einer Vergangenheit, die einfach nicht vergehen will, einer ahnungslos-hektischen Gegenwart und einer Zukunft, die noch kein Gesicht hat, zu geben vermag.

Farben der Einsamkeit

Wie Blitze aus ganz unterschiedlichen Regionen erhellen einige der Kunstwerke einen kleinen, verstörenden und verstörten Teil der Welt: Die "Viecherkisten" Joost Meyers, das Flugzeug Norbert Attads, das die Geschichte umkehrt: Bei ihm legt nicht der Bomber-Jet die Erde in Schutt und Asche, sondern das Flugzeug selbst besteht nur noch aus leuchtenden Glassplittern. Tom Backe Rassmussens Installation "All today's parties" vereint modernen Party- mit Größen- und Kriegswahn. Die kleinen Figuren des Bildhauers, der sich POM nennt, strotzen vor ganz gewöhnlichem, manchmal hässlichem Leben mit seinen uneingelösten Glücksversprechen. Robert Bischoff spielt in seinen "Lichtzellen" mit Farben und Formen der Einsamkeit. Auch ein Chemnitzer, der umtriebige Michael Goller, hat es auf die Ostrale geschafft. Sein "autistisches Experiment" kontrastiert mit rissigen Wänden ebenso, wie es sich mit ihnen vereint.

In mehreren Arbeiten spielen Wasser und Schwimmen eine Rolle - dieses doppeldeutige Sich-Verlieren auf unsicherem Grund und die Geborgenheit in dem sanft umfließenden, anschniegsamen Element.

Viele Arbeiten beziehen die außerordentlichen, an das Zeitalter der Massenproduktion und der Massenmenschen erinnernden, nun verfallenden Räume mit ein - so Carol May in ihrem "Nightmare", einem naheliegenden, aber dennoch beeindruckenden Albtraumgespinnst aus weißer Watte, oder Selene States, die ihre "lip sticks"-Installation in einen winzigen, vergehenden Raum platzierte. Mehrere Künstler arbeiten mit toten Tieren und künstlicher Haut - nicht neu, aber immer noch provozierend und erschreckend.

Einige Arbeiten sind sehr nah an der Gegenwart - etwa die soldatisch-surrealen Portraits von David Zimmermann. Einige eher nah an der Person der Künstler, die ihre ganz individuellen Gegenwarts- und Zukunftsansprüche auch in sehr spielerischer Form artikulieren.

Man muss etwas Zeit mitbringen zur Ostrale - aber dafür wird man auch belohnt. Nur ganz wenige Arbeiten verweigern sich einem Rundgang in angemessenem Tempo - etwa ein zweistündiger, durchaus interessanter Dokumentarfilm. Die große Schau in mehreren Gebäuden, die an sich schon sehenswert sind, ist weniger kommerziell als die Galerien in der Leipziger Baumwollspinnerei, weniger banal als die unkuratierte, offene Bazonale in Weimar und größer als die mit einem ähnlichen Konzept der Wiederbelebung verwaarloster Gebäude arbeitenden Chemnitzer Begehungen.



Nackt, bis auf die Haut - "So it goes" nannte Frauke Danzer ihre Installation, die sich auch bewegt und Spieluhr-Töne aussendet.

Foto: Matthias Zwarg